

Symposium Cold Transfer

Abstracts

Ideologietransfer

Günter Bischof

Die Anfänge des Kalten Krieges und des Marshallplanes in Österreich, 1947– 1948

Österreich war eine der Regionen in Mitteleuropa, wo der Kalte Krieg früh ausgebrochen ist, nämlich bereits in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges. Die Ost-West - Spannungen nahmen in dem auf vier Okkupationszonen aufgeteilten Land dann nach dem Krieg rasch zu. Die Jahre 1947/48 waren in Österreich und Europa besonders spannungsreich und Mitteleuropa kann als eine Wiege des Kalten Krieges gesehen werden. Bei den Verhandlungen der Moskauer Außenministerkonferenz zu den deutschen und österreichischen Friedensverträgen im März/April 1947 gab es keine merklichen Fortschritte. US-Außenminister George C. Marshall kam frustriert aus Moskau zurück und launchte das "Europäische Wiederaufbauprogramm", von dem Österreich besonders profitieren sollte. Der Prager Putsch im Februar 1948 und die Wahlen in Italien im April 1948 steigerten die Temperatur in den Ost-West-Auseinandersetzungen und führten zum Anfang des Marshallplanes und der Wiederbewaffnung. In Deutschland führte eine Währungsreform in den Westzonen zur endgültigen Teilung des Landes und zur 1. Berlinkrise. Auch in Österreich brodelte die Gerüchteküche über eine kommunistische Machtübernahme. Die Sowjetunion reagierte auf die Anfänge des Marshallplanes mit einer anti-amerikanischen Propagandakampagne.

Maria Fritsche

Schwierigkeiten und Möglichkeiten des Kulturtransfers: Die Marshallplan Filmkampagne

Eines der Hauptziele des Marshallplanes war es, die europäischen Wirtschaften und Gesellschaften nach liberal-kapitalistischen Prinzipien umzuformen. Mittels einer breit angelegten Werbekampagne wurde versucht, amerikanisches Know-how, aber auch Demokratieverständnis und Konsumgewohnheiten nach Europa zu exportieren. Der Transfer gestaltete sich jedoch als schwierig. Strategien, die in einem europäischen Land funktionierten, erwiesen sich in einem anderen als erfolglos. Rasch erkannten die für die Propaganda zuständigen „Information Officers“, wie wichtig es war, lokale Akteur*innen einzubeziehen. Am Beispiel der Filmkampagne für den Marshallplan illustriert der Vortrag die Schwierigkeiten und Möglichkeiten des Kulturtransfers. Film galt als besonders breitenwirksames Medium. Zwischen 1948 und 1954 wurden über 200 Filme produziert, welche die Europäer*innen von den Vorteilen des Marshallplans überzeugen sollten. Eine

wichtige Rolle spielten die europäischen Filmemacher*innen und Informationsoffizier*innen, die als Mittler*innen zwischen den Kulturen fungierten.

Transfer durch Netzwerke

Bruno Mauerer

Sonderfall Schweiz?

1945 war die Schweiz in einer äußerst ungemütlichen Lage. Sie musste sich seitens der Alliierten den Vorwurf des Trittbrettfahrers und Kriegsprofiteurs gefallen lassen. Ihre Gegenstrategie ist im Wesentlichen durch folgende Merkmale charakterisiert: ein klares Bekenntnis zum Westen (Pax Americana); das Abseitsstehen bei den neu gegründeten internationalen Organisationen (UNO), gepaart mit einem selbstbewussten Auftreten „in einer Vielzahl von supranationalen Strukturen und Netzwerken“ (Tanner 2015); die Erfindung des Sonderfalls Schweiz („Geistige Landesverteidigung“ und Weltmarktorientierung). Dass bei konkreten Maßnahmen wesentlich auch auf Kulturdiplomatie gesetzt wurde (mit einem Schwerpunkt Gegenwartsarchitektur), erstaunt nicht. In ihrem Bekenntnis zur kulturellen Moderne war die Schweiz standhaft geblieben. „Anders als im faschistischen Europa war [die Moderne] hier nicht stigmatisiert ... und [ist] nie aus dem offiziellen Kulturbetrieb hinausgedrängt worden.“ (Urs Widmer, 2010) Bereits vier Monate nach Kriegsende wurde in Zürich mit der Ausstellung „USA baut“ der Schulterschluss mit der „größten Schwesterdemokratie“ demonstriert. Ein Jahr später organisierte die Schweiz in London die „Switzerland Planning and Building Exhibition“, die selbstbewusste Darstellung einer „modernen Architektur schweizerischer Prägung“, die in den folgenden Jahren durch halb Europa wanderte. Besondere Resonanz fand diese Ausstellung in Deutschland. Für die Kölner Station beschwor Rudolf Schwarz 1948 im Vorwort zum Katalog das neue Vorbild: „Helvetia docet“. Zu den Akteur*innen dieser erfolgreichen und langlebigen, von der Pro Helvetia nach dem Subsidiaritätsprinzip organisierten Imagekampagnen gehört politische und amtliche Stellen, Fachverbände ebenso wie die Export- und Tourismusförderung. Ihr vorausgegangen waren private Initiativen von Schweizer Architekt*innen für den Wiederaufbau während und unmittelbar nach dem Krieg, wobei alte (CIAM) und neue Netze (UIA) als Diskussionsplattformen und für den Transfer genutzt wurden. Die Dokumente zu diesen vielfältigen Aktivitäten finden sich vor allem in den Archiven der ETH (Nachlässe u.a. von Hans Bernoulli, Hans Brechbühler, Sigfried Giedion, Hans Schmidt, Alfred Roth und Max Frisch). Im Vortrag werden diese vorgestellt, mit einem speziellen Fokus auf Wirkung und Resonanz in den Nachbarstaaten Deutschland und Österreich.

Gabriele Kaiser**Blattlinien & Verzweigungen****Die österreichischen Architekturzeitschriften „Der Aufbau“ und „Der Bau“**

Rascher als das Gebaute selbst verwandelt sich die veröffentlichte Architektur vom Surrogat des aktuell Rezipierten in ein mediales Dokument mit Geschichte. Anhand der beiden institutionellen Leitmedien der österreichischen Nachkriegsmoderne „Der Aufbau“ und „Der Bau“ lässt sich das Kräfteverhältnis zwischen kommunaler Bauverwaltung und etablierter bzw. experimenteller „freier Szene“ deutlich skizzieren. Die zentrale Frage dabei: Vor welchem ideologischen Hintergrund wurden fachrelevante Themen nach 1945 (national und transnational) selektiert und medial aufbereitet? Welche thematischen Verflechtungen mit Akteuren und Diskursen angrenzender Länder wie Deutschland und Schweiz lassen sich ausmachen? In welcher Weise wurde und wird das historische Wissen über Architektur in Österreich von diesem publizistischen Austausch mitgeprägt? Die beiden, einerseits von der Wiener Bauverwaltung, andererseits von einer Berufsvereinigung herausgegebenen Fachmedien sind der – in der Architekturforschung zwar ausgiebig benutzte, aber selbst kaum erforschte – Gegenstand des Vortrags, in dem nicht nur die medial repräsentierten Gebäude oder „Baugesinnungen“, sondern auch die Textgattungen, Rubriken und bilddidaktischen Strategien einer kritischen Lektüre unterzogen werden.

Im Kräfteverhältnis zwischen Bauverwaltung, etablierter und experimenteller „freier Szene“ zeigt sich, wie sehr Medien sowohl als „Gefäß“ (etwa zur Dokumentation des kommunalen Bauprogramms), als auch als „Werkzeug“ (etwa zur Durchsetzung von städtebaulichen Leitbildern) eingesetzt wurden. Der besondere Reiz der Konzentration auf Architekturzeitschriften liegt in der Zeitgebundenheit und Beiläufigkeit des Stoffes. Der Vortrag versteht sich als Beitrag, die Manifestationen aus „Zeit“ und „Schrift“ nicht nur als ergiebige historische Quelle zu schätzen, sondern auch als Konstruktion besser zu verstehen.

Andreas Kalpakci**The Silent Transfer of Modernism: CIAM-UIA relations, 1946 – 1959**

The conventional narrative for the termination of the Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM) is that of self-dissolution: the emergence of a new avant-garde within CIAM challenged the old generation, pushing it towards reform, but eventually led CIAM to its dismantlement. This is a foundational narrative for new groups and organizations that grew out of CIAM's end, like Team Ten. This paper questions this narrative, showing that external pressures were a determining factor in the termination of CIAM. It does so by examining the longest lasting relation that CIAM entertained with another association throughout the postwar years, namely the Union Internationale des Architectes (UIA), the architectural organization with the largest membership of the time.

The paper focuses on how these two organizations attempted to maintain modernist networks within the hindering conditions of the Cold War and the architectural debates of postwar

reconstruction. The paper first describes how a transfer of capabilities and competencies from CIAM to UIA occurred gradually during the 1950s along with the deterioration of the ties between the two, and following the heightening of Cold War tensions. This was facilitated not only by UIA's professional mandate, which gave it the advantage of bridging the iron curtain, but also by UIA's intent to adopt and promote modernism. To demonstrate this hypothesis, the paper focuses on the case study of the delegations of East and West Germany, Austria, and Switzerland, showing how working methods, themes, and individuals gradually transferred from CIAM to UIA across different levels, from UIA congress discussions on building industrialization to deliberations of the UIA commission on school buildings.

It is in light of these findings that this paper proposes to understand CIAM-UIA relations as an undeclared and "silent transfer" of modernism. The bequests of the actors that participated in this transfer show that they were aware of its occurrence, and often in disagreement with one another. Nevertheless, differently from the generational antagonism that developed within CIAM, which occurred as an overt controversy in the architectural press of the time, this inter-organisational transfer took place behind closed doors, away from the public debates, and blended within the broader context of the postwar institutionalisation of modernism. As such, this paper aims at offering an alternative narrative of CIAM's termination, one that relates its famed internal quarrels with the context of the broader field of international organizing during the Cold War.

Transfer durch Display

Regine Heß

„Schrulliger Antiurbanismus“ und „geistreich entwickelte Bauerzeugnisse“: Österreich auf deutschen Bauausstellungen im Kalten Krieg

Die deutschen Bauausstellungen gehen auf die Welt- und Nationalausstellungen Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Hier ist die Großmacht Österreich von Anfang an dabei: Die Donaumonarchie ist auf der zollvereinsländischen „Allgemeinen Ausstellung deutscher Industrie- und Gewerbs-Erzeugnisse“ der maßgebliche ausländische Gast. Es sind vor allem die Sparten Kunstgewerbe und Innenarchitektur, in denen Österreich mit der Gestaltung von „Zimmercompartmenten“ Maßstäbe setzt. Die Wohnungsfrage führt in den folgenden Jahrzehnten zur Präsentation ganzer Häuser, Dörfer und Stadtquartiere auf den großen Werkbund-Ausstellungen. Hier errichteten Joseph Maria Olbrich, Josef Hoffmann und Josef Frank die österreichischen Häuser.

Ausgehend von dieser Vorgeschichte untersucht der Vortrag die Selbstdarstellung Österreichs auf den Bauausstellungen der 50er Jahre in Darmstadt, Hannover und West-Berlin. Wie zeigt sich Österreich in Nachkriegszeit und Kaltem Krieg? Neue Akteure

bestimmen den Auftritt: Franz Schuster und Roland Rainer sind durch politische Einstellung und „Anschluss“ Österreichs mit den deutschen Kollegen eng vernetzt und im Nachkriegsdiskurs über das Wohnen und den Wiederaufbau gefragte Partner. Auch unter gesellschafts- und kulturpolitischen Bedingungen betrachtet erhält der Transfer zwischen deutschsprachigen Ländern in dieser Zeit eine neue Bedeutung: Zusammen mit der Schweiz und Dänemark ist Österreich ein Vorbild der tonangebenden Architektenszene Westdeutschlands. Gleichsam ‚über Bande gespielt‘, so eine These des Vortrags, stellt diese ihre urbanistischen Prinzipien im Spiegel der Nachbarn aus: Das demonstrieren die Wohnhäuser von Franz Schuster, Otto Senn, Kay Fisker und Max Taut, die auf der „Interbau 57“ eine Bautengruppe bilden. Dazu wird auch der „schrullige Antiurbanismus“ (Axel Schildt 2013) von Franz Schuster beim „Darmstädter Gespräch Mensch und Raum“ 1951 in Kauf genommen. Hingegen werden die Exponate des Pavillons der österreichischen Bauindustrie von Peter Czernin und Lukas Lang auf der „Baumesse der Interbau 57“ als „geistreich entwickelte Bauerzeugnisse“ (N. N. 1957) gewürdigt. In der deutschen Rezeption knüpft Österreich also an die qualitativ hochstehenden Vorkriegspräsentationen seines Bauens und der Innenarchitektur an.

Der Vortrag legt dar, wie Selbstdarstellung und Rezeption vor dem Hintergrund einer 100 Jahre lang geteilten Ausstellungsgeschichte ineinandergreifen und zugleich in der Folge von Diktatur und Kaltem Krieg einen Wandel erfahren. In diesem Prozess profilieren sich Österreich und (West-)Deutschland wechselseitig und greifen dazu auf alte und neue Instrumente des Transfers zurück.

Sabine Sträuli

Weltausstellung Brüssel 1958: Architektur und Ausstellungspraxis im Zeichen nationaler Repräsentation

Zwanzig Jahre nach der letzten Austragung am Vorabend des Zweiten Weltkriegs lädt die belgische Hauptstadt zur ersten Weltausstellung im Kalten Krieg. Unter dem Motto «Bilanz der Welt für eine humanere Welt» und vor dem Wahrzeichen des Atomiums wetteifern Nationen und Organisationen nicht nur um die Aufmerksamkeit des Publikums, sondern auch um ihre Position in einer geopolitisch neu formierten Welt. Nicht wenige Staaten präsentieren sich in der Weltausstellung in Brüssel mit neuen politischen Systemen, für einige, unter ihnen etwa Westdeutschland, bildet sie sogar den ersten internationalen Auftritt überhaupt. In den nationalen Beiträgen widerspiegeln sich sodann Selbstbild und Selbstverständnis ebenso wie die internationale Politik der jeweiligen Länder.

Auch wenn Ernesto N. Rogers über die Architektur der Expo 58 schreiben sollte, „The future was not to be seen at Brussels.“ (Architects’ year book, 9/1959) und die Architektur in Weltausstellungen für den Architekturdiskurs mit wenigen, wenn auch prominenten Ausnahmen tatsächlich von geringerer Bedeutung zu sein scheint, so handelt es sich bei den Ausstellungsarchitekturen zweifelsohne um beachtenswerte Symbole, mit denen nationale

Identitäten anschaulich und erlebbar gemacht werden. Als ephemere Zeitzeugen verweisen sie über ihren architektonischen Ausdruck hinaus auf Produktion und Transfer von Ideen, Wissen und Strategien, geben Aufschluss über Akteure und Netzwerke und dienen als gegenwärtige Begegnungsorte und zukünftige Referenzereignisse gleichermaßen.

Die sehr unterschiedlichen Ausgangssituationen in den Nachkriegsjahren prägen dann auch die drei Länderbeiträge Deutschlands, Österreichs und der Schweiz grundlegend. Trotz auffallender Divergenzen in den Repräsentationsstrategien und Vermittlungsmodellen bildet gerade die Architektur einen zentralen Bestandteil aller drei Positionen. Hier setzt der Symposiumsbeitrag an und untersucht, ausgehend von Archivrecherchen, die Architektur und Ausstellungspraxis der von Egon Eiermann und Sep Ruf, Karl Schwanzer und Werner Gantenbein gestalteten Länderpavillons. Neben den Unterschieden gilt es vor allem auch Gemeinsamkeiten zu identifizieren, welche über die länderspezifischen Eigenheiten hinaus erst ein länderübergreifendes Narrativ erlaubten. Dafür ist es nicht nur notwendig, die Beiträge hinsichtlich Bauten, Inhalte und Akteure zu befragen, sondern die Ausstellungsbeiträge auch einer synchronen und diachronen Analyse zu unterziehen, zu der neben der Einordnung der Beiträge an früheren und späteren Weltausstellungen auch die Verortung innerhalb der Traditionslinien, wie sie in anderen nationalen und internationalen Ausstellungsformaten (Architektur- und Wohnbauausstellungen, Messen, Bundesgartenschauen, Biennalen und Triennalen, Landesausstellungen etc.) verfolgt werden, gehören.

Transfer durch Demokratie

Dennis Pohl

Fliegende Fassaden: Architekturreisen im Verbundsystem des Marshallplans

Um Architektur zu einem wirtschaftspolitischen Katalysator der Nachkriegszeit werden zu lassen, sah der Marshallplan neben direkten Investitionen in den Wiederaufbau durch das „Technical Assistance Program“ finanzierte Reisen vor, die über den Kulturtransfer hinaus, den Austausch von Expertenwissen sicherstellen sollten. In die USA eingeflogen wurden 1959 unter anderem auch deutsche Architekten wie Egon Eiermann, Paul Schneider-Esleben, Walter Henn und Friedrich Tamm, unterstützt von den Unternehmen Mannesmann und BASF, um innovative Konstruktionslösungen zu studieren und diese nach Deutschland zu überführen.

Anhand einer medienhistorischen Reise des Sandwich-Verbundpaneels soll in diesem Beitrag aufgezeigt werden, welchen Einfluss dieses architektonische Konstruktionselement auf weitere technische, wirtschaftliche und politische Verbünde hatte. Reisende Architekten, so die These, machen das Verbundpaneel zum Medium des Transfers, welches der amerikanischen Rüstungsindustrie im Krieg noch dazu diente, Flugzeugkonstruktionen zu

optimieren und im Nachkrieg in zivile Nutzung übertragen wird. Somit erschließt der Materialverbund aus Emaille, gewalztem Aluminium, Dichtungsmasse, Honigwabenstruktur, Portlandzement und Presstite-Kitt einen planetaren Verbund aus Patentrechten, Vorhangfassaden, Experimentalanordnungen, Produktionsverfahren und Bauxitreserven, während Architektur als Mittel und Mittler des Marshallplans dient.